

Literaturbericht

Terror, Glaubenskrieg und Fundamentalismus

von Kilian Kindelberger / Heiko Schmidt

Nach dem 11. September 2001 erleben wir wieder ein von den Medien konstruiertes Beziehungsgeflecht von Islam, islamischem Fundamentalismus und Terrorismus. Von einem Glaubenskrieg des Islam gegen den Westen war die Rede, umgekehrt sprach Bush von einem Kreuzzug gegen den Islam.

Beim Thema Glaubenskriege blicken wir tief in den Spiegel unserer eigenen westlichen Kultur. Dieser Grundprämisse folgt das Buch „Glaubenskriege: Führer und Verführte“ der Religionswissenschaftler Förg und Scharnagl. Glaubenskriege sind Bestandteile unserer Geschichte, der Geschichte des christlichen Europas; doch nicht nur des Christentums. „Alle Völker und Kulturen, alle großen Weltreligionen sind in Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen von schweren blutigen Auseinandersetzungen betroffen. Wir kennen überall fanatische Führer und Verführte.“ (S. 12) Immer wieder wird der Begriff „Glaubenskrieg“ mit dem Islam assoziiert. Das hat seine Gründe in der geographischen Nähe und der geschichtlichen Perspektive. Gerade die Auseinandersetzung und Begegnung des mittelalterlichen Europas mit dem Islam hat zu dem Prozess der Entstehung einer europäischen Zivilisation geführt, was besonders durch zwei Stichworte deutlich wird: Islamischer Dschihad und christlicher Kreuzzug.

Ohne die Kenntnis dieser beiden Komponenten kann z.B. eine erfolgreiche Balkanpolitik schwerlich erfolgreich sein. Die Serben haben ihre Ethnisierungspolitik gegen Bosnier und Albaner als Kreuzzug gegen den Islam verstanden; die Kosovo-Albaner ihren Kampf gegen die Serben als Dschihad. Gerade die missbräuchliche Verwendung des Begriffs „Dschihad“ als heiliger Krieg durch arabische Führer, Diktatoren und Parteipolitiker bringen den Islam regelmäßig in Misskredit.

Das Buch führt uns durch die lange Geschichte von Kriegen mit religiösem Charakter. Ägypter, Mesopotamier, Griechen und Römer bezogen die Götter in den Staatskult ein. In der mediterranen Antike konnte daher „jeder und kein Krieg“ Glaubenskrieg genannt werden. Auch im Buddhismus gibt es heilige Kriege, oft dienten sie der Verteidigung der buddhistischen Lehre, aber nicht zur Erweiterung des Herrschaftsgebiets. Die Ausrufungen der christlichen Kreuzzüge im Mittelalter waren eine Antwort auf den islamischen Dschihad, „eine Art Gegen-Dschihad“.

Die Autoren befürchten nun, dass die Neubelebung des islamischen Djihads zu einer modifizierten Wiederbelebung des Kreuzzugsgedankens führen könnte. Der Gedanke ist nicht abwegig, wenn man die ersten Äußerungen des US-Präsidenten Bush nach dem 11. September ins Auge fasst. Da war u. a. von einem „Kreuzzug gegen den Islam“ die Rede.

Der internationale Terrorismus zählt für westliche Strategen – erst recht seit dem Anschlag auf das Welthandelsgebäude (WTC) – zu der sicherheitspolitischen Herausforderung dieses Jahrzehnts. Was aber ist der Terrorismus, wer gehört dazu und wer bestimmt, was und wer als terroristisch bezeichnet werden darf? Zwei Bücher zum Thema Terrorismus werfen Licht auf die Komplexität des Phänomens und bieten Erklärungsmodelle.

„Terrorismus als weltweites Phänomen“, eine im Auftrag der Bundesakademie für Sicherheitspolitik herausgegebene Studie von Kai Hirschmann und Peter Gerhard, umfasst eine interdisziplinäre Sammlung von Aufsätzen zum Thema. Führende deutsche sowie international bekannte Islamwissenschaftler, Proliferations- sowie Terrorismusexperten und Völkerrechtler nähern sich dem Terrorismus-Begriff und seiner Aktualität von unterschiedlicher Seite.

In seiner Einführung streicht Peter Waldmann einen Aspekt heraus, der besondere Beachtung verdient: Terrorismus ist eine Kommunikationsstrategie. Er ist eine wirkungsvolle Strategie, um auf das eigene nationale, ethnische, religiöse oder ideologische Anliegen aufmerksam zu machen. So ist der terroristische Anschlag der al-Qaida auf zwei amerikanische Botschaften – ohne Bekennerschreiben – eine Kommunikationsstrategie. Das eigentliche hieran ist nicht der Anschlag sondern die Botschaft.

Der Terrorismus stellt eine typische Form des „*low intensity war*“ (Krieg auf niedriger Flamme) dar und zielt fast immer auf größere Ordnungs- und Resonanzräume, wie z.B. Großstädte. Anschläge lösen hier immer größere Angst und Verunsicherung aus, als diese etwa in ländlichen Gegenden verursachen würden.

Waldmann löst auch die bisher gebräuchliche Vermischung vom „aufständischen Terrorismus“ – also jenem, der sich gegen den Staat richtet – und dem „Staatsterrorismus“, der sich fast immer gegen die eigene Bevölkerung richtet, auf. Während der aufständische Terrorismus verhältnismäßig wenige Opfer fordert und für die Schwäche terroristischer Gruppen typisch ist, fordert der Staatsterrorismus – auch als Regimeterror zu benennen – „ungleich mehr Menschenleben“. Waldmann nennt als Beispiele den Naziterror, die stalinistischen Säuberungswellen, die chinesische Kulturrevolution und die Regime der südamerikanischen Militärregierungen.

Waldmann stellt gegenwärtig eine räumliche Verschiebung terroristischer Angriffe von Europa nach Nordafrika sowie in den Nahen Osten und auf das Gebiet der ehemaligen Sowjetunion fest. Begünstigt werden Terroristen durch die zunehmende Durchlässigkeit nationaler Grenzen und das Fehlen einer von Widersprüchen freien internationalen Ordnung. Der heutige Terrorismus verhält sich ähnlich wie die Piraterie zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert, die aufgrund der Rivalität zwischen

England und Spanien gedeihen konnte. Bruce Hoffman beschreibt in seinem Buch „Terrorismus – der unerklärte Krieg“ die Schwierigkeit, den Begriff verständlich und brauchbar zu definieren. Gilt der Begriff für jede politisch motivierte Gewalttat? Wenn ja, sind dann alle Befreiungsbewegungen des 20. Jahrhunderts terroristische Organisationen oder gibt es einen qualitativen Unterschied zwischen Terroristen und Guerilleros? Hoffman zeigt, dass die Geschichte des Terrorismus mit der französischen Revolution beginnt, als der Tugendterror des Revolutionärs Robespierre sich gegen die eigenen Mitkämpfer zu richten begann.

Terror als Kampfinstrument wurde dann von politisch unterschiedlich motivierten Gruppen, wie der russischen Narodnaya Wolya, der Mlada Bosna oder der serbisch-nationalistischen „Schwarzen Hand“, benutzt. Letztere töteten am 28. Juni 1914 den Habsburger Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo. Das Ereignis wurde zum Auslöser des Ersten Weltkrieges.

Deutlich wird anhand geschichtlicher Ereignisse die Problematik des Begriffs. Waren es bisher Geheimorganisationen, die im Verborgenen konspirierten, so erfährt der Terrorismus in den dreißiger Jahren einen Bedeutungswandel. Nun bezeichnet man jene als Terroristen, die mittels totalitärer Praktiken Gewaltherrschaften gegen ihre eigenen Völker installierten, also einen staatlichen Terror förderten. Von der Idee des Tyrannenmordes zur mörderischen Tyrannei faschistischer und stalinistischer Systeme. Nach dem zweiten Weltkrieg entwickeln sich neue Bewegungen, die durch den Einsatz terroristischer Methoden politische Ziele erreichen wollten. Eine terroristische Organisation mit Modellcharakter ist die jüdische Untergrundgruppe Irgun. Im Nachkriegspalästina versuchte die Gruppe es gar nicht erst, die Besatzungsmacht Großbritannien militärisch besiegen zu wollen. Angesichts ihrer Größe wäre es ihr auch kaum gelungen. Mit einer Handvoll Männer unternahm die Irgun Anschläge gegen Prestigeobjekte und Einrichtungen der Besatzer. Ziel war es, das Prestige der britischen Mandatsmacht zu zerstören und die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf sich zu ziehen. Die Besatzungsmacht sollte zu Überreaktionen (Gegengewalt durch Repressionen) herausgefordert werden. Durch die Demaskierung der Besatzungsmacht wurden Teile der Bevölkerung in die Arme der Terroristen getrieben.

Dieses Modell verfolgten später sowohl die algerische Befreiungsfront (FLN) bei ihrem Unabhängigkeitskampf gegen die Franzosen als auch – und hier geht Geschichte groteske Wege – die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO).

Über die konkrete Vorgehensweise islamistischer Organisationen und die Mischung aus terroristischer, ideologischer und sozialer Arbeit am Beispiel hat Eberhard Serauky eine inhaltlich überzeugende Studie vorgelegt. Unter dem allerdings etwas irreführenden Titel „Im Namen Allahs – Der Terrorismus im Nahen Osten“ wird nach einer kurzen Einleitung über regionale Zusammenhänge detailliert die Tätigkeit der ägyptischen Terroristen aufgezeigt. Allerdings leidet das Buch etwas unter seiner schwachen Gliederung – das ganze Buch besteht aus nur 5 Abschnitten.

Die terroristische Gruppe „*Gamaat al-Islamija*“ (Islamische Gemeinschaften), in Ägypten die bedeutendste terroristische Organisation, entstand in den 70er Jahren. Präsident Sadat, der ein islamisches politisches Spektrum als Gegengewicht zu den von ihm entmachteten, aber immer noch starken Nasseristen benötigte, öffnete die Gefängnisse und entließ alle islamistischen Muslimbrüder, die dafür eine Art Vereinbarung über „politisches Wohlverhalten“ abschließen mussten. Vor allem diese (obwohl geheime) Vereinbarung mit der Regierung diskreditierte die Muslimbrüder vor allem in den Augen jugendlicher (oft studentischer) radikaler Islamisten, die daraufhin ihre eigene Organisation gründeten, die sich alsbald auch mit terroristischen Anschlägen einen Namen machte. Allerdings sind die *Gamaat al-Islamija* eben nicht nur terroristisch aktiv, sondern sie griffen – und greifen – geschickt die Unzufriedenheit der Bevölkerung auf, um Unterstützung zu erfahren angesichts überall vorhandener Korruption und Bestechung, der Polizeiwillkür (Folterungen etc.), der ungerechten sozialen Lage und auch des undemokratischen politischen Systems. Dadurch erlangten die Terroristen den Status einer sozialen Protestbewegung mit viel Unterstützung in der Bevölkerung, vor allem solange die terroristischen Aktivitäten sich gegen die eigene Regierung sowie gegen Repräsentanten und Angehörige des „Systems“ richteten (Minister, Polizei, Armee). Erst die Anschläge gegen Touristen Mitte der 90er Jahre sorgten für eine teilweise Diskreditierung der Organisation, da das darauf folgende Ausbleiben der Touristen Finanzauffälle für Reiche wie Arme bedeutete, vom Hotelbesitzer bis zum Schuhputzer und Imbissverkäufer. Ausführlich geht Serauky auch auf die Strukturen, die ideologischen Konzeptionen und auch die Finanzquellen der Terroristen ein, die u.a. im Drogenhandel und auch im Antiquitätenschmuggel liegen.

Als eine Lösung der Problematik sieht Serauky einen „weitaus größeren Umfang von Freiheit in den Medien, dem Parteienwesen und der breiten Öffentlichkeit sowie mit demokratischer Rechtllichkeit“. Er vergisst nicht, dass eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Schrittes eine Verbesserung der sozialen Lage der Bevölkerung sein muss, was angesichts vor allem des rapiden Bevölkerungswachstums keine einfache Aufgabe ist.

Eine weitere Publikation beschäftigt sich mit den afghanischen Taliban. Die Taliban (Koranschüler) sind immer für Überraschungen gut. Sie entstanden ohne Aufsehen zu erregen, nahmen den größten Teil des Landes ein und schockten regelmäßig die internationale Öffentlichkeit mit ihrem mittelalterlich anmutenden Islamverständnis. Nach der Alliierten-Offensive Mitte Oktober 2001 verschwanden sie innerhalb von nur zwei Monaten (spukgleich) fast ohne Gegenwehr von der Bildfläche, um nun den damals angekündigten Widerstand gegen den amerikanischen Gegner weiter zu führen. Das Buch „*Taliban – Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad*“ von Ahmed Raschid beschreibt die Verquickung der afghanischen Taliban mit dem terroristischen Netzwerk von Osama Bin Laden, der al-Qaida. Rashids Buch entstand lange vor dem 11. September und trägt im Englischen den bezeichnenden Titel: „*Taliban, Islam, Oil and the New Great Game in Central Asia*“. Der englische

Buchtitel impliziert, worum es in diesem internationalen Kräftespiel wirklich geht: Um Erdöl, um sehr viel Erdöl und Erdgas.

Der Autor beschreibt die Entwicklung und den Aufstieg der Taliban, die als eine Reformbewegung innerhalb der afghanischen Mudschaheddin entstanden ist. Die afghanischen Mudschaheddin hatten in einem verlustreichen zehnjährigen Kampf die sowjetische Besatzungsmacht besiegt und aus ihrem Land vertrieben. Die Hauptstadt Kabul wurde 1992 eingenommen. Die Krieger, die in Kabul eindringen, waren Usbeken und Tadschiken. Sie brachen die dreihundertjährige Vorherrschaft der Paschtunen, des größten afghanischen Stammes. In der Folge kam es zu einem fast vierjährigen Bürgerkrieg, aus dem heraus die Taliban entstanden. Der damals noch unbekannte Mullah Omar rächte die Entführung und Schändung der Frauen einer paschtunischen Familie, indem er mit dreißig jungen Koranschülern in ein tadschikisches Militärlager eindrang und den Kommandeur an der Panzerkanone aufhängen ließ. Mullah Omar galt nun den meisten als „Robin Hood der Entrechteten Afghanistans“.

Die Taliban entschlossen sich zum Widerstand gegen die Korruption unter den Mudschaheddin und gegen die Verbrechen, die im Namen der Befreiung begangen wurden. Sie sahen sich als „Reiniger des Islam“, ihr Ziel war es, ein islamisches Lebenskonzept zu erneuern, welches durch Korruption und Exzesse in Verruf geraten war. Woher kamen die Koranschüler? Die meisten Taliban wuchsen in den Flüchtlingslagern in Pakistan auf. Ihre Führer kämpften in Afghanistan gegen die sowjetischen Besatzer und sorgten für die militärische und islamische Erziehung ihres Nachwuchses. Den „wahren“ Islam lehrte man sie in den zahlreichen *Madrassas* (Koranschulen) Pakistans, wo eine streng konservative Auslegung des Koran und der Prophetentradition dominierte. Von Afghanistan und seiner Geschichte hörten und lernten die Koranschüler so gut wie nichts, auch hörten sie nichts vom liberalen und offenen afghanischen Islam.

Die Taliban wurden von den meisten Afghanen als Heilsbringer gesehen. Mit ihrer Machtübernahme verbanden viele wirtschaftlichen Aufschwung und soziale Stabilität. Auch die Amerikaner waren lange dem Trugschluss unterlegen, die Taliban würden sich zu einem stabilen Regime entwickeln und somit eine Garantie für den Bau einer Pipeline durch Afghanistan und Pakistan bieten. Das Projekt UNOCAL – eine Pipeline von Turkmenistan bis nach Pakistan zu bauen – wurde 1996 durch die US-Administration massiv unterstützt. Iran und Russland verdächtigten die Saudis und die CIA, die Taliban zu unterstützen (S. 274f).

Die Geschichte der Taliban schien im Dezember 2001 mit ihrer vermeintlichen Niederlage zu enden, doch ein baldiges Ende ist nicht absehbar.

Nach dem 11. September waren Berichte über die Taliban und vor allem über die al-Qaida von Osama Bin Laden täglich zu hören und zu lesen. Die unterschiedlichsten Informationen mit oft widersprüchlichen Inhalten führten nicht zur erwünschten Aufklärung, sondern zur Verwirrung der Öffentlichkeit. Der bekannte amerikanische Journalist und CNN-Reporter Peter Berger räumt mit einigen Mythen und

Vorurteilen auf. Berger recherchiert schon längere Zeit im Umfeld der al-Qaida; ihm gelang es zudem, als erster westlicher Journalist Bin Laden zu interviewen (1997). Sein Buch „Heiliger Krieg Inc.“ verweist auf die neue Qualität des Terrornetzwerkes von Bin Laden. Die globale Vernetzung der al-Qaida ist dabei nur eins der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale gegenüber den Terrorgruppen älteren Typs. Bin Laden führt seine Organisation wie einen multinational operierenden Konzern. Dieser „Konzern“ wird geführt durch einen Aufsichtsrat, der „Aufsichtsratsvorsitzende“ ist Bin Laden selbst. Der Konzernchef lässt sich mit Emir (Befehlshaber der Gläubigen) aber auch mit Scheikh ansprechen. Seine „Konzernangestellten“ (Mitkämpfer) legen eine Art mittelalterlichen Treueid auf Bin Laden ab. Außerdem unterhält der „Konzern“ in mehreren Ländern Filialen (autonome Zellen), die in eigener Regie operieren und von der Zentrale lediglich die logistische und finanzielle Unterstützung erhalten. Berger schildert die Entstehungsgeschichte der al-Qaida und den Lebensweg ihres Mentors vom Millionärssohn zum islamistischen „Robin Hood“, die ganz im Zeichen des Kampfes der Afghanen gegen die sowjetische Besatzungsmacht stehen.

Dieser Kampf, den Bin Laden finanziell, militärisch und ideologisch förderte und an dem er selbst beteiligt war und mit ihm 25.000 arabische Mitkämpfer, sollte der Ausgangspunkt einer sich weltweit formierenden islamistischen Bewegung werden. Die Afghanen und ihre arabischen Kampfgefährten besiegten die sowjetische Übermacht und zwangen sie zum Rückzug. Aus der Verteidigung eines islamischen Landes gingen Dschihad-gestählte Krieger hervor, die nun zur Bedrohung für ihre Herkunftsländer zu werden begannen. Besonders bedrohlich wurden sie für das saudische Königshaus: Die meisten arabischen Islamisten stammten aus Saudi-Arabien sowie dem Nachbarland Jemen. Das Königshaus hatte mit seiner Rial-Politik viel Geld in die Ausbreitung radikal-islamischer Gruppen gesteckt, solange diese im Auftrag der Saudis in Afghanistan kämpften. Nach 1990 und besonders nach dem zweiten Golfkrieg 1991 richteten sich die islamistischen Eiferer gegen ihre einstigen finanziellen Förderer. Bin Laden forderte den Abzug der Amerikaner aus Saudi-Arabien. Als dies nicht erhört wurde, erklärte er das Königshaus und seine tausend Prinzen zu Ungläubigen, die man bekämpfen müsse, um die heiligen Stätte Mekka und Medina von der Anwesenheit der Amerikaner und aller Ungläubiger zu befreien. Osama Bin Laden ist ein Produkt der Globalisierung. Während er auf der einen Seite die westliche Moderne und die sie kennzeichnenden Werte radikal ablehnt, benutzt er auf der anderen Seite die modernsten westlichen Kommunikationsmittel (Satellitentelefon, Computer, Fax) und Waffentechnologien für seinen Kampf gegen den gottlosen Westen. Sein professioneller Umgang mit Medien macht vor allem eins deutlich, die islamistische Herausforderung ist für den Westen noch keinesfalls gebannt, auch nicht nach dem schnellen Ende der Taliban und der Dezimierung der al-Qaida. Bergers Buch ist ein faszinierendes Produkt des investigativen Journalismus; sachlich, faktenreich und gut zu lesen.

Der Niedergang und die schon Jahrhunderte währende Stagnation der islamischen Kultur und Zivilisation im Nahen Osten wirft immer wieder Fragen auf: Warum bleiben fast alle Modernisierungsversuche in den arabischen Ländern in den „Kinderschuhen“ stecken? Wer ist schuld daran, dass es dem einstmals überlegenen Nahen Osten seit zwei Jahrhunderten nicht gelingt, dem Westen in seiner Entwicklung nachzueifern?

Wo liegen die Ursachen für die gefährliche Vermengung von Islam, islamischem Fundamentalismus und Terrorismus, wenn nicht in den politischen Systemen des Nahen Ostens selbst? Zwei Bücher diskutieren den Stand der Debatte um Modernisierung und Demokratisierung der islamischen Systeme des Nahen und Mittleren Ostens.

Der populäre Islamwissenschaftler Bernard Lewis unternimmt in seinem Traktat „Kultur und Modernisierung im Nahen Osten“ den Versuch, die politische, kulturelle und wirtschaftliche Stagnation im Nahen Osten näher zu beleuchten und Ursachen für diese zu benennen. Eine Ursache besonderer Art beleuchtet die Abwärtsentwicklung der islamischen Kultur besonders: Ignoranz gegenüber benachbarten Kulturen. Das Osmanische Reich stand im Höhepunkt seiner Blüte, als in Europa die Renaissance für eine Erneuerung des Denkens sorgte und eine allmähliche Abkehr von der Allmacht der Religion einläutete. Entdeckungen und Erfindungen beschleunigten die europäische Entwicklung. Im Osmanischen Reich nahm man davon keine Notiz. Was konnte man schon von den ungläubigen Christen Lohnenswertes lernen? Medizin, Mathematik, Astronomie hatte man selbst. Doch diese waren auf dem Stand des 11./12. Jahrhunderts stehen geblieben. Einige wenige Orientalen hielten sich als Händler und Diplomaten in europäischen Ländern auf und verfassten Berichte über Gesehenes und Gehörtes, so auch über die rasche Entwicklung neuer militärischer Technologien. So mokierte sich ein osmanischer Reisender über die sonderbaren Sitten im Westen: Die Frauen werden besonders hochgeschätzt, ein König ziehe vor einer einfachen Dame den Hut; sie hören sonderbare, langweilige Musik (Klassik) und machten sinnlose wissenschaftliche Spielereien (Experimente).

Doch erst Ende des 17. Jahrhunderts, als die Osmanen Wien belagerten und sich doch wieder zurückziehen mussten, wurde einigen führenden osmanischen Köpfen am Hofe des Sultans bewusst, welchen qualitativen Sprung Europa gemacht hat und dass es auf vielen Gebieten dem Osmanischen Reich weit überlegen war. Die Suche nach den „Schuldigen“ begann. Eine Richtung sah in der Abkehr von den eigenen bewährten Traditionen die Schuld für alles Unheil und empfahl die Rückkehr als absolutes Allheilmittel, ein bis heute im Nahen Osten geschätztes Rezept.

Die andere Richtung sah in den besseren Waffentechnologien des Westens die Ursache für deren Überlegenheit und plädierte dafür, diese zu studieren und selbst zu übernehmen. Doch so einfach war das nicht. Konnte, ja durfte man von den Europäern etwas übernehmen? Dürfen diese vormals verachteten Ungläubigen gar als Lehrer Muslime unterweisen? Durften Muslime überhaupt in nichtmuslimischen Län-

dern leben? Nach vorherrschender Meinung eigentlich nicht. Der Autor beleuchtet die Geschichte gescheiterter Modernisierungsversuche im Nahen Osten und Hintergründe auf beeindruckende Art. Zeitzeugen – die er zitiert – geben uns einen Einblick in die (zum Teil wunderlichen) Ansichten, welche die Eliten im osmanischen Reich über den Westen pflegten.

Einer der bedeutendsten Konflikte, der das Verhältnis der islamischen Welt zum Westen belastet, ist der Nahost-Konflikt. Gerade in der heutigen Zeit, in der die USA einen – in welcher Form auch immer – Regimewechsel in Bagdad planen und militärisch durchsetzen wollen, wird von arabisch-islamischer Seite kritisiert, dass hier ein Staat, der seit der Kuwait-Invasion 1990 keine militärischen Aktionen gegen Nachbarn mehr unternommen hat, mit zumindest zweifelhaften Begründungen angegriffen werden soll, während auf der anderen Seite Israel, das seit 1967 die Resolutionen des UN-Sicherheitsrates missachtet und fast täglich militärische Operationen gegen die Palästinensergebiete vornimmt (die palästinensischen Attentate gelten in weiten Teilen der arabischen Bevölkerung als Befreiungskampf), weiterhin unbehelligt bleibt und sogar unterstützt wird. Eine gute Analyse zum Nahost-Konflikt und seinen verschiedenen Interessenlagen bietet das Buch von Fritz Balke, Karin Kulow und Heinz-Dieter Winter „Nahost zwischen Oslo und heutiger Realität“. Davon ausgehend, das die Vereinbarungen von Oslo trotz aller danach erfolgten Enttäuschungen einen historischen Durchbruch im israelisch-palästinensischen Konflikt darstellen, untersuchen die Autoren die vielfältigen Probleme und Konfliktlinien, die sich im Anschluss an die Vereinbarungen auftaten. Dies betrifft die beiderseitigen Streitpunkte Jerusalem, Siedlungen, Rückzug Israels aus allen besetzten Gebieten, wirtschaftliche Fragen (z.B. Wasser), aber auch die verschiedensten Konflikte in der inneren Auseinandersetzung innerhalb der beiden Lager sowie die internationalen Rahmenbedingungen. Die Autoren warnen vor einer „Bantustanisierung“, der Zerstückelung der palästinensischen Gebiete durch darin erhalten bleibende Siedlungen und verweisen auf die Unannehmbarkeit einer solchen Lösung durch die Palästinenser. Die diesbezüglichen Ausführungen widerlegen deutlich die Legende von der historischen Chance, die Arafat bei den Gesprächen mit Barak in Camp David angeblich vertan habe. Obwohl das Buch vor Beginn der II. Intifada erschien, sind die dargestellten Konflikte nach wie vor aktuell und haben teilweise an Schärfe zugenommen.

Die deutsche Islamwissenschaftlerin Gudrun Krämer hat mit dem Werk „Gottes Staat als Republik“ ihren Beitrag geleistet, dass die aktuelle Debatte über Islam, Menschenrechte und Demokratie auch im Westen mit verfolgt werden kann. Auch wenn der muslimische Nahe und Mittlere Osten (neben China) die Zivilisation ist, die die Universalität liberaler Werte am radikalsten in Frage stellt, so stellt die Autorin doch einen lautereren „Ruf nach Demokratie“ fest. Wurde von den Linken früher der arabische Sozialismus angestrebt, so fordern heute viele linke und liberale muslimische Intellektuelle eine „islamische Demokratie“. Diese Forderung kommt erstaunlicherweise auch aus dem Lager, die in der Rückkehr zum „wahren Islam“

eine Alternative sehen. Können aber Islam und Demokratie überhaupt eine Synthese bilden? Kann es eine islamische Demokratie geben (S. 13)? Für manche Beobachter ist diese Möglichkeit ein Widerspruch an sich; sie halten den Islam für schlichtweg demokratieunfähig. Die Autorin führt uns in die Diskussion um die Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit islamischer und westlicher bzw. universaler Werte. Es gibt demnach schon längere Zeit Versuche „europäische Konzepte zu islamisieren“. Doch gestaltet sich der islamische Weg zu Menschenrechten, Pluralismus und Demokratie nicht eben einfach, ja bisweilen eher steinig. Alle Konzepte haben ihren Ausgangspunkt in einer (sehr unterschiedlich definierten) islamischen Authentizität. Doch was diese ausmacht, darüber streiten sich die muslimischen Intellektuellen und Gelehrten. Liberale Muslime wissen, dass es nicht den einen Islam gibt, sondern dass dieser mehrere Schattierungen besitzt.

Konservative Geistliche und Islamisten sind sich im Prinzip darüber einig, dass es nur den einen wahren Islam geben kann. Die Konservativen stehen allerdings vor dem unlösbaren Problem: „Was ist der viel beschworene Kern des Islam und was sind nur zeit- und ortsgebundene Varianten? Eine Lösung des Problems findet sich nicht in den für alle Zeiten gültigen Wahrheiten, sondern in der Zeitgebundenheit und Wandelbarkeit von Interpretation und Praxis der Muslime. Wenn nach Meinung der Autorin die sunnitische Hauptströmung des Islam wesentliche Grundprinzipien einer demokratischen Ordnung – wie Rechtsstaatlichkeit, Partizipation, Verantwortlichkeit der Regierung und Menschenrechte – bejaht, dann können wir das Experiment „islamische Demokratie“ optimistisch und dennoch kritisch verfolgen.

Rezensierte Literatur:

Peter Berger: Heiliger Krieg Inc.: Osama bin Ladens Terrornetz, Siedler Verlag Berlin 2001, 346 S., ISBN 3-88680-752-5

Heinz-Jürgen Förg / Hermann Scharnagl: Glaubenskriege – Führer und Verführte, Echter-Verlag Würzburg 2001, 160 S., ISBN 3-429-02299-1

Kai Hirschmann / Peter Gerhard (Hrsg.): Terrorismus als weltweites Phänomen, Bundesakademie für Sicherheitspolitik – Schriftenreihe zur Neuen Sicherheitspolitik Band 18, Berlin Verlag 2000, 272 S., ISBN 3-8305-0078-5

Bruce Hoffman: Terrorismus – Der unerklärte Krieg: Neue Gefahren politischer Gewalt, Fischer-Verlag Frankfurt/M. 1999, 352 S., ISBN 3-596-15614-9

Gudrun Krämer: Gottes Staat als Republik: Reflexionen zeitgenössischer Muslime zu Islam, Menschenrechte und Demokratie, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1999, 362 S., ISBN 3-7890-6416-5

Bernard Lewis: Kultur und Modernisierung im Nahen Osten, Passagen-Verlag Wien 2000, 90 S., ISBN 3-85165-483-8

Ahmed Rashid: Taliban – Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad, Droemer-Verlag München 2001, 429 S., ISBN 3-426-27260-1

Eberhard Serauky: Im Namen Allahs – Der Terrorismus im Namen Allahs, Karl Dietz Verlag Berlin, 2000, 301 S., ISBN 3-320-01990-2

Fritz Balke, Karin Kulow, Heinz-Dieter Winter: Nahost – zwischen Oslo und heutiger Realität, Trafo-Verlag Berlin, 1999, 168 S., ISBN 3-89626-194-0